

Rezension: Vera Moser, Inga Pinhard (Hrsg.), 2010: Care - Wer sorgt für wen?

Mader, Katharina

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Mader, K. (2011). Rezension: Vera Moser, Inga Pinhard (Hrsg.), 2010: Care - Wer sorgt für wen? [Rezension des Buches *Care - Wer sorgt für wen?*, hrsg. von V. Moser, & I. Pinhard]. *GENDER - Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*, 3(2), 154-156. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-395653>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Katharina Mader

Vera Moser, Inga Pinhard (Hrsg.), 2010: *Care – Wer sorgt für wen? Jahrbuch Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft*. Opladen: Verlag Barbara Budrich. 227 Seiten. 24,90 Euro

Wie wollen wir leben? In welcher Welt wollen wir leben? Und wie sollen darin die Geschlechter verortet sein? „Kaum eine andere Thematik ist mit der Frage der Geschlechter- und Generationengerechtigkeit so zentral verknüpft wie das Thema Care – denn diese Thematik berührt den Kern humaner Gesellschaften“ (S. 13). *Vera Moser* und *Inga Pinhard* widmen daher den 6. Band des Jahrbuches *Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft* der Frage nach Care, also wer Sorge- und Pflegetätigkeiten wie, wo und warum übernimmt.

Diese Frage ist zwar seit jeher Gegenstand von erziehungswissenschaftlicher Forschung, sie ist aber neu zu stellen, da sich den Herausgeberinnen zufolge Geschlechter- und Generationenarrangements verschieben. Ihre Ausgangsfragen lauten dementsprechend: Welche gesellschaftliche Aufmerksamkeit wird Care zuteil? Etabliert sich eine neue Ordnung der Sorge? Wie schlägt sich diese im institutionellen Feld von Pflege, Erziehung und Bildung nieder? Inwieweit verändern sich Beziehungs- und Beschäftigungsverhältnisse im Kontext von Pflege und Sorge? Welche Beziehungsverhältnisse werden inwiefern professionalisiert und wie verändern sich soziale Beziehungen, wenn Care eine vorwiegend professionelle Aufgabe wird? Das Ziel der Herausgeberinnen ist es, Care als zentrale Dimension sozialer Beziehungen und als Thema im Diskurs über Geschlechtergerechtigkeit der Erziehungswissenschaften zu platzieren.

Das Jahrbuch soll neue Erkenntnisse und Befunde zu unterschiedlichen Aspekten von Care zugänglich machen, wie beispielsweise die damit verbundenen diskursiven Aushandlungsprozesse, die sich in Praktiken widerspiegeln, sowie die Wirkungen eben dieser auf Geschlechterbilder und institutionelle Arrangements. Zudem finden sich im Jahrbuch Berichte aus laufenden Forschungsprojekten zum Thema mit Blick auf verschiedene gesellschaftliche Praxisfelder und Tagungsberichte.

Care bezeichnet sorgende Arbeit (S. 47) und umfasst alle bezahlten und unbezahlten Sorge- und Fürsorge-Tätigkeiten, deren Arbeitsgegenstand die menschliche Arbeitskraft und ihre Versorgung sowie das Organisieren des Lebensnotwendigen sind. Care umfasst also die lebensnotwendigen gesellschaftlichen Aufgaben zur Produktion des Lebensstandards, zur Schaffung von Voraussetzungen für die menschliche Entwicklung und die Entfaltung der eigenen Persönlichkeit von Frauen wie Männern und beinhaltet öffentliche oder private Verantwortung, bezahlte oder unbezahlte Versorgungsarbeit ebenso wie Festschreibungen von Abhängigkeit oder Ermöglichungen von Unabhängigkeit.

Care-Tätigkeiten werden – grundsätzlich und auch in dem Jahrbuch – einerseits hinsichtlich ihrer ethnischen und handlungstheoretischen Dimensionen beschrieben, andererseits kann damit gesellschaftlich notwendige Arbeit gefasst und nach ihrer erwerbsarbeitsmarktlichen und sozialpolitischen Gestaltung kritisch hinterfragt werden.

So führt *Nel Noddings* in die wesentlichen Auseinandersetzungen mit Care-Ethiken ein. Sie unterscheidet zwischen den beiden Konzepten „caring“ und „caregiving“:

„Caring describes a way of moral life, one that may be invoked in every human encounter [...] Caregiving point to a kind of work – paid or unpaid“ (S. 20). Nodding argumentiert für „caring as a moral way of life“ (S. 22), der sowohl die „Sorge für“ als auch die „Sorge um“ jemanden beinhaltet, um damit auch der Ambiguität und Paradoxie von Care entgegenwirken zu können. Denn „on the one hand we want the best possible care for our children; on the other, most of us insist on affordable childcare, and we would not encourage our own daughters to engage in childcare as an occupation. Successful women, especially those who have managed to enter occupations once entirely the province of men, often pay their childcare workers poorly and sometimes even exploit illegal immigrants to do this work“ (S. 21). Wenn Care eine moralische Einstellung ist, die in allen zwischenmenschlichen Beziehungen zutage kommen soll, so inkludiert dies auch die Beziehung zwischen diesen erfolgreichen Frauen und deren Haushaltshilfen.

Ähnlich zeigt *Micha Brumlik* Impulse für eine philosophische Ethik des Sorgens anhand von Fragen der Liebesfähigkeit, der Achtung und des Vertrauens und die daraus resultierenden pädagogischen Konsequenzen auf.

Marianne Fries untersucht Care als Beziehungs- und Pflegearbeit, die sukzessive in Standards beruflicher Tätigkeiten, also kommodifizierter personenbezogener Dienstleistungen, eingepasst wird und zeichnet ein Bild der „Arbeit am Menschen“ im Professionalisierungsprozess. Die Expansion der Dienstleistungsgesellschaft der letzten Jahrzehnte fand im Bereich des haushaltsnahen, personenbezogenen Dienstleistungssektors statt. Personenbezogene Dienstleistungsberufe stellen mit 75–85 Prozent Frauenanteil an Beschäftigten ein typisches weibliches Tätigkeitsfeld dar. Fries ortet hierbei Modernisierungsfallen, die vor allem auf Care als historisches Konstrukt der weiblichen Kulturaufgabe und deren Übertragung auf personenbezogene Erwerbsarbeit zurückzuführen sind. Da die „weibliche Magdseligkeit“ (S. 48) betont wurde, prägte dies die historische Konstitution von Ausbildung und Beruf – Care-Arbeit wurde ideologisiert und naturalisiert. Folglich steht dem wachsenden Bedarf am Arbeitsmarkt eine „Beschäftigungsstruktur gegenüber, die im Spannungsfeld eines dynamischen quantitativen Wachstums und fehlender Qualität in personenbezogenen Ausbildungsberufen und Erwerbsfeldern verläuft“ (S. 49). Fries argumentiert daher für neue Parameter, die dem Prozesscharakter personenbezogener Arbeit entsprechen, ihre spezifische Wertschöpfung aufgreifen und dazu verhelfen, dass Tätigkeiten zur Versorgung und Betreuung des Alltags entsprechend ihrer Bedeutung für die Funktionsfähigkeit von Gesellschaften anerkannt werden.

Auch *Sabine Toppe* begreift Care als gerechte und fürsorgliche Organisation des Sorgens, dessen Neugestaltung sie am Beispiel von Ganztagschulen als möglichen Orten für gelingenden Umgang mit zwischenmenschlichen Care-Tätigkeiten konzeptualisiert. Hierfür muss Care mit Gerechtigkeitsüberlegungen und Fragen sozialer Verantwortlichkeit sowie der Anerkennung von Sorgetätigkeiten im Bildungssystem verbunden werden.

Anne-Christine Kunstmann beschreibt Care-Arbeit als geschlechtsspezifisch strukturiert und damit als Angelegenheit von Frauen und untersucht die Möglichkeiten der Re- und Dekonstruktion dieser Zuordnung am Beispiel von Altenpflege.

Elisabeth Tuidor und *Katrin Huxel* setzen sich mit Männlichkeit im Migrationskontext auseinander und analysieren vorherrschende Normen und Zuschreibungen sowie

diskursive Aushandlungsprozesse um Geschlecht und Migration zur Übernahme von Care-Arbeit.

Bei der Lektüre der einzelnen Beiträge stellt sich die Frage, ob Care nun ein Praxisbegriff sein soll, der bestimmte Tätigkeiten meint wie zum Beispiel personenbezogene Dienstleistungen und damit neben anderen Praxen wie der industriellen Produktion steht. Oder ob Care ganz generell eine neue Theorieperspektive auf Wirtschaften darstellt. Die beiden unterschiedlichen Zugänge finden sich in dem Jahrbuch ebenso wie bei vielen anderen Autorinnen und können im jeweils spezifischen – unterschiedlichen – Erkenntnisinteresse verortet werden. Dieser Interessenunterschied führt letztlich auch zu unterschiedlichen Definitionen von Care. Einerseits befassen sich Forscherinnen mit der Care-Arbeit und der Nicht- oder Minderbezahlung von Sorgetätigkeiten. Bei anderen Forscherinnen stehen hingegen die Aspekte des Sorgens und der Liebe im Vordergrund sowie die Frage nach institutionellen Bedingungen und ethischen Vorstellungen, um Sorge für andere zu ermöglichen.

Unabhängig davon kann der Begriff im Unterschied zu „personenbezogene, haushaltsnahe Dienstleistung“ Dimensionen des Politischen abbilden: Mit „Care“ können das gesellschaftlich dominierende Verständnis von Arbeit als Ausdruck von Macht- und Geschlechterverhältnissen sowie Interessenkonflikten analysiert, Neuorganisation und Umverteilung von bezahlter und unbezahlter Care-Arbeit ebenso wie Entprekariisierung und gesellschaftliche Aufwertung von Care-Arbeit forciert werden. „As feminist, we should also work to improve economic and social conditions of those who provide the labor of caregiving“ (S. 25) sowie daran Sorgen „von Geschlechtszuweisung“ (S. 83) zu befreien. Zentral ist dabei die „längst überfällige Neujustierung von Care“ (S. 64), die Anerkennung „als Arbeit und sozialer Beitrag“ (S. 83). Offen lassen die Autorinnen jedoch das Wie. Es bräuchte – gerade um dem oben dargelegten Ziel des Jahrbuches umfassend zu entsprechen – Vorschläge zur Realisierung qualitativ hochwertiger Care-Tätigkeiten, zur Neuorganisation und Umverteilung von bezahlter und unbezahlter Care-Arbeit, zur Entprekariisierung, zur sozialen Absicherung und gesellschaftlichen Aufwertung von Care-Arbeit.

Zur Person

Katharina Mader, Dr., Wirtschaftsuniversität Wien, Institut für Institutionelle und Heterodoxe Ökonomie. Arbeitsschwerpunkte: Care-Ökonomie, Feministische und Politische Ökonomie, Gender Budgeting, Ökonomie des Öffentlichen Sektors

Kontakt: Department Volkswirtschaft, Institut für Institutionelle und Heterodoxe Ökonomie, Wirtschaftsuniversität Wien, Augasse 2–6, A – 1090 Wien. Tel.: 0043-1-31336-4943

E-Mail: katharina.mader@wu.ac.at